

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 15 (1939)

**Heft:** 27

**Artikel:** Kleines Landi-Tagebuch II

**Autor:** Suter, Gody

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753566>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kleines Landi-Tagebuch II

Von Gody Suter

Sonntag, 28. Mai

Zu Ehren des Tessinertages gingen gestern abend, um halb neun Uhr, mein Freund Jakob und ich in den Grotto ciniese. Wir gedachten, uns bei Wein (wenn möglich Valpollicella) und etlichen Gläsern Grappa der sonnigen Tage und weinselnden Nächte in Ascona zu erinnern und tranken daher abwechselnd je ein Glas auf das Wohl des Lago maggiore, des Ristorante delle Isole, der Nelly-Bar, der Saleggi, und des Café Centrale, wobei ich nicht vergaß, zwei stille, heimliche Gläsern Grappa in wehmütigem Gedanken an die liebreizende Hulda, das Mädchen aus dem Centrale, in das ich heute noch verliebt bin, zu kippen. Ich bemerkte bald, daß auch Jakob seinen Heimlichkeiten heimlich zutrunk; er blickte mit mondsüchtigen Kalbsaugen in die Ferne, steckte traurig seine Nase ins Glas und wackelte sehnsvoll mit den Ohren. Er sah dabei so dumm und weltenfern aus, daß ich laut lachen mußte.

Nach dem achten Gläsern Grappa und zweiten Liter Wein begann ich mit der Serviertochter, einer schwarzhaarigen, schmackhaften Tessinerin, ein langatmiges, italienisches Gespräch. (Wenn ich angehoben bin, spreche ich fließend Italienisch.) Ich sprach eifrig auf das arme Mädchen ein, das meinen kühnen Ideen kaum zu folgen vermochte. Zuletzt sagte sie, sie könne leider nicht romanisch. «Ich auch nicht», sagte ich. Da lachte sie und wollte wissen, welche Sprache ich denn jetzt die ganze Zeit gesprochen hätte. Auch Jakob, der mir bis anhin bewundernd zugehört hatte, begann schallend zu lachen. Ich war fast beleidigt und wollte das Lokal unter Protest verlassen, aber ich hatte so viel auf meine Beine zu achten, daß der Protest unterbleiben mußte.

Als ich an die frische Luft kam, ermannte ich mich etwas und konnte kräftiger ausschreiten, wohingegen Jakob plötzlich äußerst unsicher wurde, schwankte und sich mit einer Hand in meine Schulter verkrampfte, so daß ich ihn beinahe tragen mußte und dadurch selber wieder aus dem Gleichgewicht kam. Wir schwankten mühsam die belebte Straße entlang und landeten nach vielen Zickzack-Umwegen im Cave vaudoise, wo Jakob mit einem dicken, betrunkenen Herrn über ein Trachtenmädchen in Streit geriet. Jakob behauptete, sie sei eine Wehntalerin, während der Herr mehr zu der Ansicht neigte, sie sei Appenzellerin. Sie wechselten hitzige Reden in wachsender Lautstärke und kamen schließlich überein, das Mädchen einfach zu fragen. Aber das Mädchen war bereits verschwunden. Im gemeinsamen Leid über die nie zutage treten werden Wahrheit trafen sie sich und tranken Brüderlichkeit. Der Herr hörte auf den Namen Balthasar, während Jakob plötzlich Melchior hieß.

Indessen hatte ich mich an einen Tisch voll Tessiner gesetzt und parierte mit ihnen auf französisch. Wir sangen dann gemeinsam ein Tessinerlied, von dem ich weder Text noch Melodie kannte, und als ich mich verabschiedete, mußte ich der Reihe nach die ganze Tafelrunde küssen, wobei mich ein martialischer Schnurrbart empfindlich in die Oberlippe stach.

Draußen trafen wir im Halbdunkel eines Gebüsches eine äußerst unbekleidete Dame, der ich einen Vortrag hielt über Erkältungskrankheiten und ihre Auswirkungen in der Volkswirtschaft. Jakob intonierte mit viel Gefühl das schöne Lied vom Golf von Biscaya, an dem ein Mägdelein stand, und vollführte einen wilden, baccanistischen Tanz um die Dame, die ganz still und verschüchtert dastand.

Ich versuchte, sie vor seinen Zudringlichkeiten zu schützen, aber ein tückischer, höhnisch glänzender Gartenstuhl stellte sich mir meuchlings in den Weg, daß ich jäh stolperte und beinahe in einen Papierkorb gefallen wäre. Doch es gelang mir mit übermenschlicher Anstrengung, meinen Fall in ein Blumenbeet zu lenken. Ich blieb sitzen und mußte zusehen, wie Jakob der Dame seinen Mantel aufschwatzten wollte und sie zu einem Glase Wein einlud. Sie würdigte ihn jedoch keiner Antwort. Da umarmte er sie kurzerhand, wollte sie küssen — und stieß einen Schrei aus: «Sie ist tot! Sie ist ganz kalt und steif! Sie ist tot!» Er begann zu heulen und zu weinen.

klagen, zerrauft sich das Haar und hatte plötzlich das dringende Bedürfnis, sich in den Golf von Biscaya zu stürzen. Nur mit Mühe gelang es mir, ihn wieder auf den rechten Weg und in die Ostschweizer Winzerstube zu bringen, allwo ich ihn mit Wein traktierte und lockere Lieder sang zu seinem Trost.

Wie ich endlich nach Hause gekommen bin, vermag ich mir nicht zu erklären. Ich erinnere mich noch, daß wir mit dem letzten Schiff ans andere Ufer fuhren, daß Jakob bei der Überfahrt seckrank wurde und das öffentliche Gewässer verunreinigte — alles andere ist in das un durchdringliche Dunkel eines ausgewachsenen Rauches gehüllt.

Als ich heute morgen erwachte, fand ich auf meinem Schreibtisch einen Blumenstrauß, ein Lotterie-Plakat, eine leere Flasche, ein Stuhlbrett, einen Teelöffel, ein Salzfäß und mehrere Bierterl. Auf dem Fußboden aber lag Jakob und schnarchte.

Freitag, 2. Juni

Über eine Stunde stand ich heute in der Halle «Eisen, Metalle und Maschinen» am Schiffibach und schaute einem giftigen Glatzkopf zu, der eine rote Armbinde mit der Aufschrift «Schiffibach» trug und eine Art Polizei darstellte. Mit drohender Miene blickte er ins Wasser und wenn ein Schifflein kam, in dem geschaukelt wurde, hob er gebieterisch die Hand und gab dem frevelhaften Treiben Einhalt.

Es war ergötzlich, zu hören und zu sehen, wie er sein Gebot variierte und den Ton seiner Stimme diplomatisch dem Alter der Schaukler anpaßte. Bei Kindern war er äußerst unwirsch und grob und wirkte dabei wie eine Parodie auf den Erzengel Gabriel. Um seiner Rede den richtigen Nachdruck zu verleihen, stupfte er wohl ab und zu mit dem Fuß ans Schiffi, und einmal sah ich, wie er einem Buben eine leichte Kopfnuß gab. Mit zunehmendem Alter der Schaukler wurde er freundlicher und umgänglicher, seine Stimme ward sanft und sein Gesicht verzog sich sauersüßlich zu einem beinahe entschuldigenden Lächeln, während seine Gebärden eine mehr beschwörende Haltung annahmen.

Ich erregte offenbar seinen Verdacht (wodurch, weiß ich nicht), denn er betrachtete mich mit sichtlichem Mißfallen, schlich einige Male prüfend an mir vorbei, wahrscheinlich um mir Respekt einzujagen, und versuchte in meinem Gesicht zu lesen, ob ich seine Tätigkeit bejahe oder verneine. Ich aber setzte eine un durchdringliche, nachdenkliche Miene auf (die mir übrigens ausgezeichnet steht) und grinste nur, wenn er sich abwandte.

Montag, 5. Juni

Im Ausstellungsbahnhof betrachtet ein alter Mann mit einem Buben die stärkste Lokomotive der Welt. Sein Gesicht ist von unzähligen Tälern durchzogen, seine Haare sind schneeweiß, aber die Augen sind klar geblieben und blicken energisch und blau unter den Brauen hervor, die wie kleine Büschel zähen Berggrases in der harten Stirne stehen.

Der Bub fragt: «Häsch du au scho e söttig Loko gschtüret, Großpappe?»

«Nänei», antwortet der Alte, «wo-n-ich na gfahre bin, hättis die nanig ggäh.»

Mit zärtlichen Handflächen streichelt er über die glatte, grüne Außenwand, klopft mit dem Knöchel an die Radnabe, prüft eine Schraube und schaut lange schweigend zum Führerstand hinunter. Dann hebt er den Buben hoch und stellt ihn auf die Plattform. Und sagt: «Lueg, wän du groß bisch, dörsch du da obe schtah und mache, daß d'Loki fahrt.» Nach einer Weile fügt er hinzu: «Aber du muesch guet achtig gäh uf die schön Maschine.»

Donnerstag, 8. Juni

Heute abend war ich im Ausstellungstheater, wo «Schauenberg und Rackertal», eine entzückende Komödie von Arnold Kübler, gespielt wurde. Ein Kriminalfall um eine Holzfigur gibt zu heiteren Begebenheiten und lächelnden Symbolismen Anlaß, die am Schluß das lächelnde Spiel in eitel Freud und Wohlgefallen enden lassen.

Das erste Bild ging im Freien vor sich, das heißt, wir Zuschauer saßen an der Luft, während die Schauspieler imgedeckten Bühnenhaus standen, gingen und agierten.

In Laufe besagten ersten Bildes begannen sich am Himmel dunkle, bösartige Gewitterwolken zusammenzuliegen und ab und zu zuckte ein Blitz auf, dem ein drohender mißmutiger Donner folgte. Die Zuschauer wurden unruhig, schauten besorgt zum Himmel auf und rutschten ängstlich auf den Bänken hin und her. Raschelnd und rauschend fuhr der Wind durch die Bäume, zerrte an Kulissen und Vorhängen und versuchte, die Reden der Schauspieler zu übertönen, was ihm zeitweise auch gelang.

Kaum hatte sich der Vorhang geschlossen — es hatte noch nicht zu regnen begonnen —, stürzte die Hälfte der Zuschauer in panikartiger Furcht unter das schützende Vordach. Ein junger, bebrillter Mann trat an die Rampe und verkündete, das Spiel ginge im geschlossenen Hause weiter und die Zuschauer möchten sich dahin verfügen.

Im Zuschauerraum war es schwül wie im tropischen Urwald. Der Schweiß rann mir langsam die Wibräuse entlang und ich bekam unangenehme Atmungsbeschwerden. So begriff ich bald, warum die Erbauer sämtliche Ausgänge des Theaters als «Notausgang» bezeichnet hatten.

Ich hatte übrigens den seltenen Genuss, fast das ganze Stück in doppelter Ausführung zu hören: einmal geliselt (von der Souffleuse), das andere Mal gesprochen (von den Schauspielern), welche «Zweistimmigkeit» wahrscheinlich auf die atmosphärischen Störungen zurückzuführen war.

Samstag, 10. Juni

Ich ging durch die Hundeausstellung, wurde angebaut und angewendet, hielt stille Zwiesprache mit einem Neufundländer, fütterte einen Sennenhund, freundete mich mit einem Dackel an, wurde beinahe von einem Spitz gebissen (ich kann diese kläffenden, weißen Puderquasten nicht ausstehen; sie sind für mich der Inbegriff von Eigendunkel, Arroganz und Spießigkeit), streichelte einen Pekinesen, der auf einem rotseidigen Kissen lag, und beschloß, mir einen Hund zu kaufen. Ich wandte mich also an die Auskunft und fragte, wo man Hunde kaufen könne, es sei ziemlich gleich welcher Rasse und die Rasseneinheit spielle überhaupt keine Rolle. (Dies sagte ich, weil ich einen billigen Hund möchte, denn ich habe wenig Geld.)

Der Auskunftsschalterbeamte schaute mich mißtrauisch über die Brillengläser an und fragte gedehnt: «Jäää, für was wänd sie de Hund? Oeppe für d'Vivisektion? ??»

(So also sehe ich aus! Traurig, traurig.)

Dienstag, 13. Juni

Eine der schönsten Beschäftigungen an der LA ist das «Dürfen». «Dürfen» ist, wenn man darf, wenn man sich an den aufgestellten Maschinen, Apparaten, Motoren zu schaffen machen darf.

Wo man darf, da läßt dich ruhig nieder, denn da steht kein hochnäsiges «Bitte nicht berühren», oder gar ein arrogantes «Berühren verboten»; nein, ein schlichtes, sympathisches Täfelchen lädt dich zum «Drücken» und zu andern Tätigkeiten ein, erklärt dir, in kurzen, freundlichen Worten, worum es sich handelt und weist mit verbindlichen Pfeilen auf die interessanten Vor-

*Juhu! Ferien!*

Damit Ihr Kind den rechten, vollen Nutzen seiner Ferien hat, geben Sie ihm eine Büchse Ovomaltine mit. Nehmen Sie für sich selbst auch eine Büchse Ovomaltine mit, dann brauchen

Sie den Wiederbeginn der strengen Arbeit nicht zu befürchten. Wenn Sie irgend etwas für Ihre Gesundheit tun, dann nehmen Sie Ovomaltine dazu und die Ergebnisse sind noch besser.

**OVOMALTINE**

hilft gesund werden und gesund bleiben!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.– und Fr. 3.60 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

*Leitfaden der  
TRILYSIN-  
Haarpflege*

*An alle  
Trilysin-Verbraucher*

Wie wasche ich mein Haar richtig? – Was ist typisch männlicher Haarausfall? – Wie bekämpft man die schädliche Fettabsonderung des Haarbodens? – Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? – Welche Wirkung hat das Haarschneiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

W. BRÄNDLI & CO., EFFINGERSTRASSE 5, BERN

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. Fr. 4.25 und Fr. 6.75  
Trilysin-Haaröl Fl. Fr. 2.–, Trilysin für Haarwäsche,  
seifen- und alkoholfrei, Fl. Fr. 1.25 und Fr. 2.75



**MAGGI's Suppen**  
FLÄDLISUPPE FLEISCHSUPPE

439



Schüleraufführungen in der Landesausstellung

Kinder, Schüler, Gymnasiasten bringen in stetem Wechsel Theateraufführungen während der Dauer der Landesausstellung. Sie spielen und singen, für die Großen und für die Kleinen, und sie sind der lebendige Beweis dafür, welch wichtigen Platz im Schulleben der Schweiz das Theaterspielen einnimmt, und wie der Sinn für Dichtkunst und für das dramatische Geschehen auf der Bühne im Schüler geweckt ist. Bild: Szene aus «Nicolas de Flue et la Cour de Bourgogne» von Magali Hello, einer Aufführung durch Schüler aus La Chaux-de-Fonds, die im «Haus der Jugend» stattfand. Der siebzehnjährige, zum Nachdenken neigende Nikolaus von Flue wird von einem kleinen Bruder um Teilnahme an kindlichen Spielen gebeten.

Les représentations théâtrales d'écoliers de tous les âges et de gymnasiens se succèdent les unes aux autres à l'ENS. Elles sont une preuve vivante de la place toujours plus grande que prend l'art dramatique dans les programmes des écoles suisses. — Scène de la pièce «Nicolas de Flue et la Cour de Bourgogne» de Magali Hello, jouée par des élèves de La Chaux-de-Fonds. Nicolas de Flue, à 17 ans, déjà attiré par le goût de la méditation, est sollicité par un petit frère qui désire jouer.

kommen sie hin, die du durch dein Drücken hervorrufst. Im Pavillon der Hochschulen darf man einiges. Man darf zum Beispiel einen Aluminiumring, der um einen Blechpfahl gelegt ist, hüpfen machen. Oder man darf in ein Mikrofon sprechen, pfeifen, lachen, husten, flüstern und sieht dann auf einer runden Mattscheibe die Schallwellen, die in optische Wellen umgesetzt werden. Ich habe die ganzen Gedichte, die mir aus meiner Schulzeit noch in Erinnerung geblieben sind, in dieses Mikrofon repetiert und damit erstaunliche Resultate erzielt: Zwei Damen lauschten hingerissen meinen Reden, ein junger Mann lief eilig davon und einige Schulbuben kicherten unschämt, während eine ländliche Familie mich staunend und an meinem Verstande zweifelnd betrachtete.

Wenn ich an irgendeinem Apparat genügend gedurft habe, lenke ich meine Schritte in die nächste Abteilung, warte ein paar Minuten und gehe wieder zurück. Meisten stehen dann vor dem betreffenden Apparat andere Leute, mitunter Personen weiblichen Geschlechts, die den komplizierten Mechanismus ratlos anstarren und nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Da finde ich als routinierter Dürfer ein reiches Wirkungsfeld: langsam und unauffällig schlendere ich heran, betrachte die Apparatur ein paar Sekunden, setze sie durch einen mutigen Druck auf den dafür bestimmten Knopf in Bewegung, nicke fachmännisch mit dem Kopf und schlendere gemütlich weiter, begleitet von bewundernden, neidischen und anerkennenden Blicken.

Ein wahres Eldorado des Dürfens ist der Pavillon der Elektrizität. Man darf telefonieren, Motoren ein- und ausschalten, den Stromverbrauch messen, Kurzschlüsse töten, kurz: man darf (fast) alles.

Im oberen Stock befindet sich ein pausbäckiger Ventilator, der gar gewaltig bläst, wenn man ihn einschaltet.

Er ist mein besonderer Liebling und ich schalte ihn immer ein, wenn Leute beim Betrachten eines andern Gegenstandes ihm den Rücken zukehren. Dann bläst er seine Backen auf und pustet einen jungen Wirlwind durch den Saal, daß den Leuten die Kleider am Leib flattern und sie sich höchstlich wundern, wieso es denn plötzlich so schrecklich ziehe.

### Mittwoch, 14. Juni

Im Dörfli gibt es einen Bauernhof, der seinen Eingang an einer etwas versteckten Stelle hat; der Ausgang aber führt vom ersten Stock über eine Freitreppe in den Garten und wird von den meisten Leuten für den Eingang gehalten. Deshalb hat man dort eine Tafel und einen Securitas-Mann angebracht, die den Besuchern den rechten Weg weisen sollen.

Kommt da ein kleines Bäuerlein mit einem riesigen Knotenstock, will sich den Bauernhof anschauen und steigt, da es die Tafel nicht sieht und der Securitas-Mann anderweitig beschäftigt ist, die Ausgangstreppe hinauf.

Der Securitas-Mann hört die Schritte, wendet sich um und ruft dem Bäuerlein nach: «Das isch de Usgang, de Ygang isch det hinde.»

Das Bäuerlein murmelt ein freundliches «Jaja» und geht weiter.

Der Securitas-Mann ruft noch einmal und diesmal etwas ungeduldig: «Sie, da chammer nöd ine. De Ygang isch det hinde.»

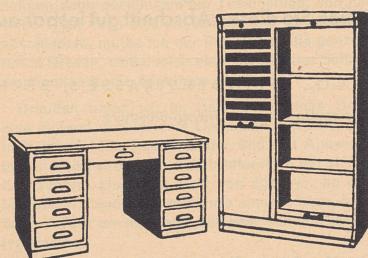
Das Bäuerlein bleibt stehen, dreht langsam den Kopf, lächelt gütig und sagt freundlich: «Jaja, ich ha Sie scho verschantade.» Und steigt weiter die verbogene Treppe hinan. Der Securitas-Mann aber lacht und meint: «Da chammer nüt mache.»



### Tennis · Strandbad

Prächtige Forellenbestände in Bächen und Seen. Herrliche Alpwanderungen, geführte Gipfeltouren. Exkursionen über Botanik, Mineralogie, Pilzkunde etc. Kurorchester. — Pensionspreise ab Fr. 7.— pro Tag oder Fr. 59.50 alles inbegriffen per Woche. — Auskunft durch alle Reise- und Verkehrsberäule und die Kurverwaltung Arosa, Telefon Nr. 455.

### Ihr Bureau Ihr Herrenzimmer und die Kombi-Möbel



können Sie am vorteilhaftesten  
beziehen beim Spezialisten

**A. ERNST + MÖBELFABRIK  
HOLZIKEN (AARGAU)**

Bitte beachten Sie meine Reklame im neuen Postcheck-Buch!



Absolut individuell geführte

### Tages- und Abendkurse

bieten Ihnen Gewähr für die gründliche Ausbildung im

### gesamten Damenservice

Verlangen Sie Prospekte.

**COIFFEUR-FACHSCHULE GEGR. ERNI, ZÜRICH 1**  
Uraniastrasse 9 - Haus Urania - Telefon 29055



### OPAL Stumpen immer gut

